

Flying Circus: Reviews zu „Pomp“



Ganz und gar nicht pompös, sondern eher gediegen - so ließen sich die 11 durchgehend tollen Prog-Rock-Kompositionen von FLYING CIRCUS wesentlich besser beschreiben. Bei den Vocals von Michael Dorp schießt einem unweigerlich der Name Geddy Lee (RUSH) durch den Kopf, und dass sich FLYING CIRCUS mehr als nur einmal alte GENESIS-Klassiker wie „The Lamb Lies Down on Broadway“ reingeschraubt haben, stellt man nicht erst nach dem zweiten Durchlauf fest. Besonders bei den epischer angelegten Stücken wie „Bedevere’s Wake“ und „On the Border“ schimmern die Prog-Referenzen aus den 70ern gut durch. Das ist allerdings überhaupt nicht als Handicap zu verstehen, sondern spricht für das hohe Niveau der 11 Eigenkompositionen, bei denen besonders das atmosphärische „The Climb“ und das schleppende, fast doomig beginnende „The Lost“ zu überzeugen wissen. Auch produktionstechnisch gibt es hier nahezu nichts zu mäkeln. Klasse!

Marcel Thenê

FLYING CIRCUS ist eine sehr gute Band aus Deutschland, die progressiven, 70s-beeinflussten Hard Rock spielt. Fans der frühen RUSH werden sie ohne jeden Zweifel lieben: Die Stimme erinnert an Geddy Lee, und die Band spielt interessante Kompositionen, die sowohl Balladen als auch harten Rock umfassen. Die Gruppe hat insgesamt drei empfehlenswerte CDs veröffentlicht.



Georgios Sidiropoulos



FLYING CIRCUS zählen zu den Bands, die eigentlich mehr verdient haben, als ewiger Underground zu bleiben. Jedenfalls gehen die Deutschen ihren einmal eingeschlagenen Weg unbeirrt weiter und lassen sich von den ganz normalen Sorgen einer Freizeitband - als da wären räumliche Trennung der Mitglieder, Spagat zwischen Job und Musik oder einem Label, das nicht wirklich helfen kann - nicht aus dem Konzept bringen. Was die musikalische Ausrichtung der Band betrifft, so hat sich nichts Grundlegendes geändert, für mich klingt man immer noch vor allem wie eine etwas progressivere Variante von LED ZEPPELIN, was neben dem Gesang vor allem auch an der Gitarrenarbeit liegt. In das Songmaterial werden gelegentlich orientalische („Bedevere’s Wake“) oder auch Latino-Elemente („Nothing to Hide“) integriert, das alles sehr gekonnt und ohne aufgesetzt zu wirken. Die Band agiert ausgesprochen songdienlich und bietet dem Hörer etwa siebzig Minuten professionell produzierte Musik.

Renald Mienert

Eine gute CD mit 11 Titeln. Zu hören ist Rockmusik im weitesten Sinne, denn es geht auch mal ruhiger zu (Titel: „The Climb“ und „Carpe Noctem“). Der Sänger Michael Dorp hat eine interessante Stimme zwischen weiblich-sanft und männlich rockig. Eine abwechslungsreiche Scheibe mit gut gespielter Musik, tollen Gitarren und einem schönen Booklet obendrein.



K. Michael Köhn



„Pomp“ hat es mir zu Anfang nicht leicht gemacht. Das liegt wohl im wesentlichen daran, dass mir gerade der Opener „Open Up“ am wenigsten gut von allen Albumsongs gefällt. Der Durchbruch kam dann allerdings spätestens mit dem ungewöhnlich arrangierten „On The Border“, mit einer

Art Anti-Klimax in der Songmitte, von dem ab sich der Spannungsbogen neu aufbaut. Wunderschön hier auch die fast erhabenen Keyboards und E-Piano-Läufe. Und schließlich mit dem genialen "The Lost", in dem schwere BLACK SABBATH-Riffs auf atmosphärischen progressive Rock treffen.

Dazu kommt die Stimme von Sänger Michael Dorp, an die ich mich erst ein bisschen gewöhnen musste. In der Tat klingt Dorp ziemlich stark nach Geddy Lee (so Ende der 70er, ein Phase, in der ich die Stimme von Geddy Lee noch nicht so mochte) mit einem Schuss Robert Plant. Aber die Stimme passt hervorragend zur Musik und es gibt nun wirklich nichts am Gesang hinsichtlich Volumen und Intonation auszusetzen.

Die Stimme beeinflusst allerdings auch wesentlich die Vergleiche, die die Musik unwillkürlich in einem weckt: FLYING CIRCUS sind bekennende Fans der Musik der 70er Jahre und versuchen den damaligen Hard Rock mit der Verspieltheit des progressive Rocks zu verbinden. Da drängen sich Vergleiche mit RUSH oder LED ZEPPELIN förmlich auf... und passen denn auch.

Die Jungs erreichen ihr Ziel mit Auszeichnung. Alle Songs, vielleicht bis auf das balladesk-folkige "Carpe Noctem", atmen diesen sympathischen Retro-Sound, der einen eben sofort an die bereits erwähnten RUSH und LED ZEPPELIN, in anderen Momenten vielleicht auch an URIAH HEEP oder BLACK SABBATH denken lässt. Aber diese Vergleiche sollen nur als Illustration dienen, denn FLYING CIRCUS addieren zu jedem Song so viele eigene Ideen und bringen viele verspielte Momente ein, so dass die Musik sehr eigenständig daherkommt. Durch die Kreuzung der Musikstile schaffen die sechs Musiker wirklich eine interessante Kombination aus Hard Rock und Prog-Rock. So hat beispielsweise "Bedevere's Wake" so einen leichten YES-Touch, während "The Climb" auch ein bisschen GENESIS in sich trägt. Die Band selber nennt das "Hard Prog" und das passt auch irgendwie.

Die meist ausladenden Kompositionen bieten oftmals symphonische Rockmusik gepaart mit einem Schuss Härte und ordentlich Groove. Dazwischen gibt es auch immer wieder einige folkig-akustische Momente zur Auflockerung ("The Climb"). Das ist eben so richtige Spaß-Musik, die intelligent unterhält und sich nicht abnutzt. Immer wieder sorgen Breaks, Stimmungswechsel, kleine instrumentale Gimmicks für Abwechslung. Aber der Hörer wird nicht mit einem Frickele- oder Break-Gewitter überfahren. Trotzdem gibt es viele durchaus atemberaubende instrumentale Parts. Hier fallen neben den Gitarren besonders die geschickt eingesetzten Keys auf, welche desöfteren als E-Piano daherkommen, aber auch schöne Flächen und gar mal das eine oder andere Solo einflechten dürfen.

Einzig wirkliche Kritik bleibt vielleicht ab und an der Songaufbau, der zu sehr auf den Refrain schießt. Und diese Refrains können manchmal nicht ganz das hohe Niveau des Albums halten. Paradebeispiel ist für mich eben der Opener.

Mit "Carpe Noctem" konnten FLYING CIRCUS inzwischen beim "Deutschen Rock und Pop Preis 2004" mit der Kür zu einem der acht besten Song Acts des Jahres einen Achtungserfolg erringen. "Pomp" sei allen Fans guter, frischer, "anspruchsvoller" Rockmusik mit einem gewissen Retro-Touch wärmstens empfohlen!

Thomas Kohlrup

Anspieltipp: The Lost, On the Border, The Climb

Vergleichbar mit: RUSH, LED ZEPPELIN und allerlei weitere 70er-Jahre-Ikonen in einem frischen Sound

Wertung: 11 von 15

Diese CD zu rezensieren hat unheimlich lange gedauert. Erst war sie gut. Dann war sie sehr gut. Dann... meine Güte, diese Jungs sind großartig! Aber man musste die CD einfach noch ein weiteres Mal hören - und dann noch einmal...



Der erste Eindruck von Pomp ist: "RUSH, mit dem gleichen Charakter und Aufbau wie bei deren besten 70er-Sachen". Aber FLYING CIRCUS sind keine Nachahmer, und der trügerische RUSH-Vergleich rührt hauptsächlich daher, dass der Gesang an Geddy Lee oder David Surkamp von PAVLOV'S DOG erinnert.

Der Titel kann ebenfalls in die Irre führen, denn großspurig ist " nicht. Eher sollte man sich QUEEN ohne den Bombast vorstellen. Es handelt sich hier um klug aufgebaute Kompositionen, die das ganze Spektrum zwischen Akustik-Sounds & Hard Rock und wieder zurück abdecken. Reich orchestrierte Melodielinien verleihen der Musik zusätzliche Tiefe und führen häufig zu ansprechenden Crescendi, und die interessante Mischung von Retro Sounds mit röhrenden Hammonds und eleganten Gitarren-Soli wird durch Ausflüge zu akustischen Passagen, gesampelten Overlays und psychedelischen Parts aufgelockert - alles schön von Song zu Song variierend. FLYING CIRCUS behaupten von sich, Musik wie aus den 70ern zu machen, aber obwohl sie sicherlich tief in dieser Ära verwurzelt sind, handelt es sich hier doch um zeitgemäßen symphonischen Progressive Rock. Es gibt zwar nichts weltbewegend Neues zu entdecken, allerdings wird hier eine bestehende Formel erfrischend und mit tollen Hooks variiert - und das alles auch noch sehr schön dargeboten.

Die englischen Lyrics sind introspektiv, etwas esoterisch, für eine deutsche Band bemerkenswert gut geschrieben und ohne erkennbaren Akzent gesungen. Die Verse sind rhythmisch ansprechend in lockeren Reimen gehalten, und die CD gehört zu den wenigen Prog-Alben, bei denen es sich wirklich lohnt, auf die Texte zu achten. Track #2 heißt zum Beispiel "Bedevere's Wake" (Bedevere war der letzte überlebende Ritter König Artus') und enthält Anspielungen auf Lyonesse - ein mythisches, untergegangenes Land, das der Sage nach einst Cornwall im Westen Englands mit den Scilly-Inseln im Ärmelkanal verbunden haben soll.

So hört man Pomp also nochmal, und nochmal... und konzentriert sich auf die Musik hinter den exzellenten Vocals und fragt sich... ist das alles wirklich so gut? Nach einem weiteren Durchlauf wird klar, dass dieses Album eigentlich bei allen, die es hören, auf der Top-20-Liste für 2004 auftauchen müsste. Und da liegt das Problem: Pomp wird nicht von besonders vielen Menschen gehört werden, denn FLYING CIRCUS haben kein Label und nur einen Vertriebskanal neben ihrer eigenen Website. Doch es steht außer Frage, dass mit dem richtigen Marketing für einen der besseren Prog Acts auch ein profitables Geschäft drin wäre.

Duncan Glenday

Wertung: 5 von 5 möglichen "Sternen"

Absolut treffend und aussagekräftig der Titel dieser CD! Die deutsche Gruppe FLYING CIRCUS wagt in elf Stücken etwas Pompös-Progressives, mit einem vordringlich aggressiven und Adrenalin-reichen Sound. Als erste Vergleichselemente kann man, wenn man die dröhnenden Gitarren und die kräftigen Rhythmen hört, RUSH und KANSAS heranziehen. Stellenweise verstärken sich diese energischen und kraftvollen Passagen bis zu einem regelrecht ZEPPELINianischen Hardrock.



Aber auch an ruhigeren Momenten mangelt es nicht, wobei man hier sehr beeindruckend seine Tendenz zum Halbakustischen erkennen lässt. Das Keyboard spielt eine wichtige Rolle: stets präsent, stellt es mal Hintergrundatmosphären her, auf denen sich die Gitarre austoben kann, oder es produziert ein wohlklingendes Klangbild, das dazu beiträgt, den symphonischen Charakter des Werks zu unterstreichen. Ordentliche Technik, gute Ideen und qualitativ wertvolles Material. Dies sind die hervorstechenden Eigenschaften von "Pomp".

Die Makel? Das ein oder andere Stück ein wenig unterhalb des Durchschnitts und eine zum Teil etwas statische Dynamik, die auf die Dauer ermüden kann. Trotzdem kann man die neue CD von FLYING CIRCUS als ein gelungenes Werk bezeichnen, das alle ansprechen dürfte, die sich gern von einem kraftvollen Sound einfangen lassen oder die mit "2112" und "Hemispheres" groß geworden sind bzw. sich gern an ähnliche Alben erinnern.



FLYING CIRCUS ist eine deutsche Band, die ohne Zweifel sehr von LED ZEPPELIN in der "Physical Graffiti"-Phase (insbesondere "Kashmir") beeinflusst worden ist - was bedeutet, dass ihr Sound definitiv mehr in Richtung Retro als ins Neo-Progressive geht.

Wie diese Art von Pomp ankommt, hängt dabei davon ab, ob man die Stimme des Sängers Michael Dorp mag, der sich irgendwo zwischen Geddy Lee und Robert Plant positioniert, manchmal aber auch so rüberkommt wie David Surkamp mit Schnupfen. Michael Rick und Lorenz Gelius-Laudam sind beide prima Gitarristen und Bassist Markus Erren ist auch alles andere als ein Stümper, was er bei der Ballade "The Climb" unter Beweis stellt, wo er zur Akustik-Gitarre greift. Roger Weitz setzt durchgängig hervorragende Akzente mit dem Keyboard.

Wenn es bei FLYING CIRCUS ein Manko gibt, dann ist es das Songwriting. Die meisten Kompositionen sind entweder zu lang oder legen zu viel Gewicht auf schwache Refrains. Im Einklang mit seinem Titel bietet das Album außerdem auch einiges an "Aufgeblasenheit". Dennoch lässt sich hier genug finden, um sich damit eine Weile angenehm die Zeit zu vertreiben.

Mark Newman

Sound: 3.5 von 4.0 Sternen
Komposition: 2.5 von 4.0 Sternen
Musikalität: 3.0 von 4.0 Sternen
Darbietung: 3.0 von 4.0 Sternen
Gesamtwertung: 12 von 16

Wie bitte? Diese Band hat keinen Plattenvertrag? Ist gezwungen ein herausragendes Retro-Hard-Prog-Album ausschließlich im Eigenvertrieb über die bandeigene Homepage zu verkaufen? Also, manchmal verstehe ich die Welt nicht mehr!



FLYING CIRCUS servieren uns eine brillante Mischung aus Retro-Sounds mit röhrenden Orgeln, hard-rockenden Gitarren und einem gigantischen Sänger Michael Dorp, der wie eine ausgewogene Mischung aus Geddy Lee und Robert Plant daherkommt. Musikalisch hat man sich auch vom RUSH-Sound der 70er inspirieren lassen, nicht ohne manchmal fast schwermetallisch ganz im Sinne alter BLACK SABBATH los zu brettern. Zusätzlich garniert wird diese fulminante Mischung mit einem psychedelischen Touch, der sich gewaschen hat. Die Stücke bekommen einen symphonischen Anstrich und hier scheint der Titel Programm zu sein - Pomp heißt nichts anderes, als dass Pomrock a la QUEEN I und II ebenfalls im Gesamtsound auftaucht. Spitzenmäßig!

Die Band agiert unheimlich tight und die Stücke bieten klasse Arrangements, interessante Kniffe und extrem geschmackvollen Retro-Sound, der rockig-rotzig tierischen Spaß macht. Ein weiteres Merkmal dieser extrem hochklassigen CD ist der vermehrte Einsatz von akustischen Gitarren, die heimlich an LED ZEPPELIN erinnern und diese Retro-Stimmung perfektionieren. Mir ist absolut unklar, warum die Band, bereits mit ihrer dritten CD, nicht nur in "unserer kleinen Szene" kaum Erfolg hat - aber ganz ehrlich, diese Klasse-Scheibe hätte sogar darüber hinaus mehr Aufmerksamkeit verdient. THE TEA PARTY z.B. machen vor, wie man mit solcher Retro-Mucke der hochwillkommenen Art Kultstatus erlangt.

Solch eine Platte aus deutschen Landen (Achtung: TOXIC SMILE, ALIAS EYE, SYLVAN und Konsorten - hier kommt eine Combo, die nicht nur mit Eurer Qualität mithalten kann, sondern auf ihrem "Prog-Terrain" Maßstäbe in Deutschland setzt) hätte ich nicht in meinen kühnsten Träumen erwartet.

Hammeralbum einer großartigen west-deutschen Band. Ein Muss für alle Freunde des Retro-Prog, der mal nicht nach GENESIS-YES-CRIMSO usw. klingt. Toll!

Fix Sadler

Anspieltipp: The Climb

Vergleichbar mit: RUSH, LED ZEP, QUEEN, THE DOORS, BLACK SABBATH

Wertung: 11 von 15



Einmal mehr meistern FLYING CIRCUS die selbst gestellte Aufgabe, Prog mit Hardrock zu vermischen. Da bei der Kreuzung von LED ZEPPELIN und YES bekanntlich RUSH herauskommen, liegt man mit dem Ergebnis gar nicht so weit daneben, und die Stimme von Sänger Michel Dorp erinnert

doch sehr an Geddy Lee.

Stefan Oswald

Beispielhaft und überzeugend - CD der Woche: „Pomp“ von FLYING CIRCUS

JUNGE NGZ

Mit Vergleichen ist es auf dem musikalischen Sektor ja so eine Sache. Auf der einen Seite dienen sie dazu, dem potenziellen Käufer einer CD die Möglichkeit zu geben, Kaufinteresse einzuschätzen. Doch dies ist ein zweischneidiges Schwert: Gerade unbekanntere Bands haben oft damit zu kämpfen, dass sie auf „Die klingen so wie XY“ reduziert werden. Durchaus selbstbewusst und augenzwinkernd gehen FLYING CIRCUS aus Grevenbroich mit diesem Problem um. Anlässlich der Veröffentlichung ihres neuen Albums „Pomp“ hat die Band auf ihrer Homepage eine Statistik veröffentlicht, mit wem die Progressive Rockband am häufigsten verglichen wird. Unangefochten an der Spitze: LED ZEPPELIN. Aber auch Bandnamen wie RUSH, YES oder URIAH HEEP werden genannt. Es dürfte klar sein, den Hörer erwartet auf dem Album anspruchsvolle vielschichtige Rockmusik mit einem gehörigen Retrofaktor.

Das Sextett hat sich über die Jahre hinweg in der Szene für progressive Rockmusik durchaus einen Namen erspielt - dennoch müssen die Musiker ihre CDs immer noch im Eigenvertrieb herausbringen. Umso erstaunlicher ist die Qualität des aktuellen Longplayers. Die CD kommt mit absolut professionellem Layout daher; von dem 16-seitigen Booklet könnte sich so manche Topband ein Scheibchen abschneiden. Die von der schönen Verpackung geweckte Erwartungshaltung wird von dem Album nicht enttäuscht. Bei „Pomp“ ist der Name wirklich Programm. Wer bei aktueller Rockmusik Glanz und Pathos vermisst, der liegt beim dritten Album von FLYING CIRCUS genau richtig. Episches Songwriting, üppige Keyboardarrangements und packende Gitarrenriffs zeichnen das Album aus.

Schön ist dabei, dass FLYING CIRCUS an fast verloren geglaubten Tugenden festhalten, wie dem massiven Einsatz von Orgelsounds in den Songs. Bei progressiver Rockmusik kommt dem Sänger noch stärker als in anderen Stilrichtungen eine Schlüsselfunktion zu. Letzten Endes ist er es, der die Songs zusammenhält und strukturiert. FLYING CIRCUS vollziehen stets eine schwierige Gratwanderung zwischen musikalischer Vielschichtigkeit und Eingängigkeit. Michael Dorps glasklarer Gesang führt den Hörer durch krachende Rocknummern („Nothing to Hide“) genauso wie entspannt-flockige Balladen („Carpe Noctem“). Er geht dabei glücklicherweise angenehm „unpompös“ zur Sache: Sicher, eine gewisse Prise Pathos darf nicht fehlen, aber Dorp rückt sich nicht über Gebühr in den Vordergrund.

Eins sollte allerdings klar sein: „Pomp“ ist kein Album, das einfach so nebenher gehört werden kann. Die elf Songs, nicht selten mit Laufzeiten von mehr als sieben Minuten sind einfach zu komplex, um schnell konsumiert zu werden. Wer von einem guten Rockalbum jedoch erwartet, dass es auch beim zehnten Hören neue Seiten offenbart, der ist bei FLYING CIRCUS an der richtigen Adresse.

Daniel Möltner



Endlich! Die lang ersehnte dritte CD von FLYING CIRCUS ist erschienen! Oft entscheidet ein drittes Album über den Fortgang einer Karriere. Und dieser dürfte mit dem Erscheinen von "Pomp"

gesichert sein! Tatsächlich ist dem Progressive-Rock-Sextett aus Grevenbroich ein großer Wurf gelungen. Wie schon auf "Out Of The Waste Land" zeugen die Stücke von hoher kompositorischer Kraft. Doch "Pomp" klingt als Produktion deutlich runder und homogener als seine Vorgänger. Bassist Markus Erren wurde übrigens für die Produktion extra aus Los Angeles eingeflogen - und das ist auch gut so, denn sein filigranes Bassspiel schmiegt sich passend ein in den Klangteppich von FLYING CIRCUS.

Roland Kaschube

Da lässt sich drüber streiten, ob es angebracht ist, ein Album gleich "Pomp" zu nennen, ohne gleich negative Vorahnungen zu wecken. Wobei es ja eigentlich nicht ganz falsch ist, rangiert doch die Musik, die FLYING CIRCUS auf ihrem nunmehr dritten Album eingespielt haben, unter dem file Prog Rock, was an dieser Stelle auch mit



Bombast oder Pathos umschrieben werden könnte. Obwohl 'Pomp' dann etwas zu überzüchtet und dekadent wirkt, denn das ist das Sextett um Sänger Michael Dorp auf keinen Fall. Auf immerhin Siebzig Minuten wird das wieder erweckt, was wir einst gut und bestätigt fanden, wobei wir auch heute noch ab und zu die Muße für derartige Sounds finden. Und es ist nicht nur die markante Stimme des Sängers, bei der Querverweise in Richtung RUSH oder LED ZEPPELIN auszumachen sind, sondern auch die musikalische Ausrichtung von FLYING CIRCUS. Denn was in den Seventies gut war, kann heute nicht verkehrt sein. Kultig ist eine weitere Umschreibung für das, was hier inszeniert wird und Parallelen in Richtung GENESIS ("The Climb"), YES ("On The Border") oder gar SANTANA ("Nothing To Hide") sind nicht von der Hand zu weisen, obwohl man gerade in Songs wie "The Lost" oder "Carpe Noctem" so etwas wie ein eigenes Profil entwickelt hat, das zwar nicht mit Pomp, wohl aber mit "moderner Retro-Prog" umschrieben werden kann. Und ehe wir uns weiter den Kopf mit Mutmaßungen und willkürlich herangezogenen Links zerbrechen, lassen wir das lieber so im Raum stehen.

Carsten Agthe



Auch wenn als Albumtitel des neuen FLYING CIRCUS "Pomp" gewählt wurde, muss man keine Angst haben, dass sich die Band von ihrem "Hard Prog" Stil, der irgendwo zwischen Hard und Progressive Rock wohl austariert ist, entfernt hat. Wiederum liegen die Wurzeln deutlich in den 70ern, mal mehr rockend, mal mehr sinfonisch, aber niemals pompös auf ein inhaltliches Nichts aufgeblasen. Da blieb die Band aus Nordrhein-Westfalen doch eher ihren bodenständigen, mehr erdigen Wurzeln treu, ohne jetzt irgendwie angestaubt oder altbacken

daherzukommen.

Sänger Michael Dorp betrachtet das Album als "gewaltigen Schritt nach vorne", wobei "Pomp" nicht unbedingt sofort beim ersten Hördurchgang zündet bzw. voll rein haut. FLYING CIRCUS kommen dieses mal etwas verspielter, zurückgenommener, aber auch nachdenklicher, besinnlicher in die Gänge, erschlagen einen aber auch keineswegs mit die Gehörgänge zubetonierender Komplexität. Die insgesamt 11 Titel sind trotz teilweise 7 bis 8-minütiger Songlänge eher songdienlich ausgerichtet, die Soloparts oder Ausschmückungen sind geschmackvoll in die Struktur eingebettet. Wie bereits bei den Vorgängern kommt einen immer wieder der Vergleich mit RUSH aus den frühen 70ern in den Sinn, was nicht nur an der Stimmlage von Michael Dorp liegt. Doch FLYING CIRCUS klingen über weite Strecken zweifellos eigenständig und selbstsicher genug, um sich von diesem Vergleich spielerisch befreien zu können.

Man findet auf "Pomp" auch die bereits beim Vorgänger "Out of the Waste Land" verwendeten akustischen Momente wieder, die Keyboards werden ebenfalls meist als lyrische, sich nicht nach vorne drängende Unterstützung eingesetzt. Noch weiter wurde das Spiel mit Atmosphäre und Stimmungen verfeinert, wie z.B. beim bedrohlich anschwellenden "The Lost" oder dem mit einer prächtigen Melodielinie und Solopart versehenen "Shine on". Letztendlich merkt man diesem Album an, dass hier sehr viel Liebe und Zeit in die Aufnahmen gesteckt wurde, und das Album auch den Test des mehrmaligen Anhörens problemlos besteht: "Pomp" setzt konsequent die Historie der qualitativ guten Veröffentlichungen von FLYING CIRCUS fort.

Kristian Selm